Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 6

Rubrik: Zeichen der Zeit : zum 20. Todestag von Hugo Kramer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willy Spieler

Zeichen derZeit

Zum 20. Todestag von Hugo Kramer

Die älteren Leserinnen und Leser der «Neuen Wege» kannten und schätzten ihn als *Verfasser* der «*Weltrundschau*»: Hugo Kramer, der vor 20 Jahren, am 25. Juni 1969, gestorben ist. Seine Rubrik setzte fort, was Leonhard Ragaz mit den Kommentaren «Zur Weltlage» begonnen hatte. Ragaz war es auch gewesen, dem Kramer die christliche Hoffnung auf das Kommen einer Welt des Friedens und der Gerechtigkeit verdankte. Nach dem Massstab dieser Verheissung deutete er die weltpolitischen Ereignisse. Konrad Farner würdigte Hugo Kramer im «Zeitdienst» (4. Juli 1969): «Keiner so wie er hat unermüdlich die Idee des ‚Reiches Gottes', wie es der unvergessliche Leonhard Ragaz verkündete, gewahrt und weitergetragen... Keiner so wie er vermochte immer wieder den Gang der Geschichte zu deuten – seine Zeitbetrachtungen in den ‚Neuen Wegen' waren etwas vom Besten, was weitherum, über die Schweiz hinaus, publiziert worden ist.»

Die *äusseren Stationen seines Lebens* sind bald aufgezählt: Hugo Kramer wurde am 11. Juli 1890 im württembergischen Hohengehren geboren. An der Universität Tübingen erwarb er sich den Titel eines Doktors der Nationalökonomie. 1911 zog er nach Zürich und wurde 1921 Bürger dieser Stadt. Hier betätigte sich der junge Volkswirtschafter zunächst als Journalist bei der demokratischen «Zürcher Post», wechselte aber wenig später zum «Grütlianer». 1916 begegnete Kramer zum ersten Mal Leonhard Ragaz und der religiös-sozialen Bewegung. 1926 folgte die Redaktion der sozialdemokratischen «Volksstimme» in St. Gallen, die Kramer 1940 aus Protest gegen die Militärzensur verliess. Zusammen mit linken Sozialdemokraten, Kommunisten und parteilosen Sozialisten gründete der religiöse Sozialist Kramer 1948 den «Zeitdienst», den er in den folgenden achtzehn Jahren als unabhängiges sozialistisches Informationsorgan redigierte. Seit 1941 lebte er in der Westschweiz, zunächst in Vésenaz bei Genf, später in Esserines sur Rolle, wo er auch gestorben ist.

Durch die Tätigkeit beim «Zeitdienst» wurde Kramer ein *Pionier christlich-marxistischer Zusammenarbeit.* Theo Pinkus, der Vertreter der marxistischen Richtung in dieser Zeitschrift, hob in seinem Nachruf die «klare, unbestechliche Analyse des charakterfesten und doch vorurteilslosen Christen und Sozialisten Hugo Kramer» hervor. Am Beispiel unterschiedlicher Meinungen über den Sozialismus in den Oststaaten stellte der Marxist dem christlichen Genossen das schöne Zeugnis aus: «Ungehemmt von Parteirücksichten und taktischen Überlegungen analysierte und kritisierte er Zustände und Vorgänge in den sozialistischen Ländern von einer ethischen Grundhaltung aus, weitaus richtiger als ich selbst, der ich glaubte, marxistische Erkenntnis mit taktischen und parteipolitischen Rücksichten vereinigen zu können» («Zeitdienst», 4. Juli 1969).

Dieses Genossen zu gedenken, ist Dienst an der Sache des Sozialismus und des Friedens – über die Schweiz hinaus. Mehr denn je brauchen wir Vorbilder wie Hugo Kramer, von dem der «Tages-Anzeiger» (8. Juli 1969) schrieb: «Ohne Rücksicht auf persönliche oder politische Interessen stellte er seine Arbeit immer in den Dienst des Kampfes um eine Welt der Gerechtigkeit und der Liebe», oder Konrad Farner in seinem Nachruf: «Er war geradezu das ‚Prinzip Hoffnung' als stetes Lebenszeichen.»

Die folgende Erinnerung an Hugo Kramers publizistische Arbeit beschränkt sich weitgehend auf die «Weltrundschau», die er während mehr als 23 Jahren Monat für Monat in den «Neuen Wegen» veröffentlicht hat, die erste im Februarheft 1946, die letzte im Juniheft 1969. Den weit über zweitausend Seiten, die hier zusammengekommen sind, möchte ich ein paar Grundlinien entnehmen, die uns heute noch Anleitung sein können, die «Zeichen der Zeit» zu deuten.

Überwindung des Kapitalismus als sittliche Forderung

Hugo Kramers Kommentare nahmen ihren Ausgangspunkt in der sittlichen Forderung, den Kapitalismus zu überwinden und eine sozialistische Demokratie zu errichten. An dieser Forderung hielt die «Weltrundschau» unabhängig von der jeweiligen wirtschaftlichen und ideologischen Konjunkturlage fest. Noch in seinem Todesjahr schrieb Kramer, was sich heute von neuem wie ein aktuelles Vermächtnis liest: «Der jetzt scheinbar so selbstbewusst dastehende Spätkapitalismus ist wirklich nicht das letzte Wort. Er steht für den nicht an der glänzenden Oberfläche haftenden Beobachter schon längst in einer Lebens-, ja Verfallskrise, ruht er doch auf einer durch und durch unsittlichen, widermenschlichen Grundlage. Wäre die sozialistische Bewegung nicht so verzweifelt ratlos und verwirrt, wäre sie nicht entweder verbürgerlicht und verderbt oder dann in gewalttätig-bürokratischer Entartung erstarrt, sie hätte es viel leichter, als man so oft meint, die neue Ordnung menschlichen Gemeinschaftslebens aufzubauen, die ihre besten Vertreter erstreben» (1969, S. 92f.).[1]

Die «durch und durch unsittliche, widermenschliche Grundlage» des Kapitalismus manifestierte sich für Kramer vor allem im politischen und ökonomischen *Imperialismus der westlichen Führungsmacht*. Im Anschluss an Claude Julien analysierte er die Verbindung von profitorientierter Wachstumsideologie und missionarischem Sendungsbewusstsein der USA: «Dieses Weltreich ist die gewaltigste Produktionsmaschine der Welt. Es ist ausserdem von einem derartigen Sendungsbewusstsein beseelt, dass es seinen Lebensstil überallhin zu exportieren beansprucht und die Überflussgesellschaft in der ganzen Welt sich ausbreiten sehen möchte. Aber dieser Plan ist unmöglich und widerspruchsvoll, denn der Reichtum der USA ist nicht verteilbar; er beruht, wie aller Reichtum, auf der Verarmung der anderen» (1969, S. 57).

Kramer sah das *Scheitern der sogenannten Entwicklungshilfe* voraus, noch bevor diese wirklich begonnen hatte. Als der Kennedy-Plan 1961 erstmals 500 Millionen Dollar für Lateinamerika vorsah, rechnete Kramer nach: «Auf den Kopf der Bevölkerung trifft das ganze zweieinhalb Dollar. Für Uruguay zum Beispiel ergäbe es sieben Millionen Dollar. Durch die Senkung der Wollpreise aber hat Uruguay in einem einzigen Jahr viermal soviel bei seiner Ausfuhr verloren» (1961, S. 358). Kramer vergass auch nicht zu erwähnen, dass die USA sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Länder Lateinamerikas mit «Dollardiplomatie» oder allenfalls mit «militärischer Gewalt» unterwarfen, «namentlich auch durch das Mittel von gefügigen einheimischen Regierungen» (1954, S. 522). Das war beste Abhängigkeitstheorie, als selbst Lateinamerika noch an amerikanisch verheissenen «desarrollismo» (Entwicklungstheorie) glaubte. Zu einer Zeit, da auch hierzulande kaum von Entwicklungshilfe, geschweige denn von Ausbeutung der Dritten Welt, die Rede war, formulierte Kramer als strategische Quintessenz dieser Abhängigkeitstheorie: «Mit dem kapitalistischen Imperialismus, der die weissen Gläubigervölker, eingeschlossen ihre Arbeiterschaft, zu Ausbeutern der farbigen Schuldnernationen macht, muss es ein Ende nehmen» (1957, S. 184).

Unter dem Titel «Amerika diktiert» beobachtete Kramer, wie sich die USA um UNO und Völkerrecht futieren, auf das *Faustrecht*, wenn auch ideologisch verbrämt als «Recht auf Selbstverteidigung», zurückgreifen und erst noch «vorgeben, die Vorkämpfer für Freiheit, Recht und Menschlichkeit usw. gegenüber dem kommunistischen ‚Totalitarismus und Imperialismus' zu sein. Sie legen sich sozusagen die Rolle des Weltpolizisten, Weltrichters und internationalen Rechtsvollstreckers *in einem* gegenüber dem ‚kommunistischen Verbrechertum und Untermenschentum' bei» (1962, S. 359). Entgegen einer damals – vor Vietnam – bis weit in die Sozialdemokratie herrschenden Meinung liess Kramer sich darin nicht beirren, «dass Unwissenheit oder aber gewollte Abschirmung gegen die Wahrheit ist, wenn man noch heute dreist behauptet, die Vereinigten Staaten setzten ihre militärischen Machtmittel *nicht* für imperialistische Zwecke ein, sondern zur Verteidigung von Freiheit und Recht» (1962, S. 363). In seiner letzten «Weltrundschau», als der Zusammenbruch der amerikanischen «Scheinmacht» in *Vietnam* sich abzeichnete, nannte Kramer dies einen

«Vorgang von – man möchte sagen: weltmoralischer Bedeutung» (1969, S. 190).

Mit grossem Engagement verfolgte unser Kommentator auch die Emanzipation des *afrikanischen Kontinents*. 1960 warf er den Westmächten Verblendung vor, weil sie dieses Zeichen der Zeit nicht erkennen wollten: «Verblendung ist es auch, was die Franzosen nicht sehen lässt, dass die militärische Niederwerfung der algerischen Freiheitsbewegung ein Trugbild ist, dem nachzujagen nur immer neues Unheil über sie bringen kann. Und erst recht ist es Verblendung, wenn die weissen Südafrikaner – ihre erdrückende Mehrheit wenigstens – glauben, mit ihrer unmenschlichen Gewaltpolitik die zehn Millionen Schwarzen und farbigen Afrikaner auf die Länge niederhalten und ausbeuten zu können!» (1960, S. 135). Die «Terrormaschinerie der Apartheid» war Kramer ein besonderer Greuel. Nach dem Blutbad von Sharpeville meinte er dennoch zuversichtlich: «Die Aufstiegsbewegung der bisher minderberechtigten, niedergetretenen und ausgebeuteten farbigen Rasse ist mit keinem Terror mehr aufzuhalten» (1960, S. 137).

Der Christ Hugo Kramer glaubte, «dass es für Jesus zum Willen Gottes gehörte, dass dem Hungrigen alle Tage sein Brot gesichert sei»[2]. Der Sozialist Kramer wusste, «dass die grundlegende Umwälzung unserer gesellschaftlichen Ordnung eine Lebensnotwendigkeit für die Völker ist». «Um den Hunger zu besiegen», sagte er, «muss das System der kolonial-kapitalistischen und feudalen Ausbeutung grundsätzlich abgeschafft werden»[3]. Kramer zitierte immer wieder Abbé Pierre: «Wir haben die Freiheit nur theoretisch gerettet, wir laufen Gefahr, nur einen Leichnam gerettet zu haben. Die Menschen in den unterentwickelten Ländern wollen lieber mit den Kommunisten essen als mit unserer Freiheit Hungers sterben» (1962, S. 302).

Kritik der Sozialdemokratie

Hugo Kramer ist stets für einen *«sittlichen»*, einen *«nichtmaterialistischen Sozialismus»* eingetreten. Kramer stellte sich hinter die prophetischen Worte Nikolai Berdiajews über die Zukunft des Sozialismus: «Wird er einen rein materialistischen Charakter aufweisen, so wird für ihn die Senkung der materiellen Lebensbedingungen (und ebenso ihre Hebung durch den Kapitalismus) zum Todesurteil; für einen nichtmaterialistischen Sozialismus aber wird die wirtschaftliche Frage nicht die ausschlaggebende Bedeutung haben; für ihn ist es genug, dass er den Besitz und die Not gleichmässiger verteilt und die schreienden sozialen Unterschiede aufhebt; darüber hinaus aber wird er – und das wird das Entscheidende sein – die sittliche Atmosphäre des Lebens läutern und die Beziehungen von Mensch zu Mensch brüderlicher gestalten können» (1958, S. 354).

In Übereinstimmung mit diesem Ideal setzte Kramer sich für eine die politische Demokratie ergänzende, ja fundierende *Wirtschaftsdemokratie auf genossenschaftlicher Grundlage* ein. Als er von der SPS den Auftrag erhielt, das Parteiprogramm von 1942 zu redigieren, gab er ihm den Titel «Die neue Schweiz», der sich nicht zufällig an das gleichnamige Buch von Leonhard Ragaz anlehnte. «Die neue Schweiz» der damaligen SPS beginnt mit den Worten, die auch in diesem Ragaz-Buch stehen könnten: «Das Ziel ist eine wirtschaftliche und soziale Umgestaltung der Schweiz auf freiheitlich-genossenschaftlicher Grundlage, in der Absicht, durch Befreiung von der Herrschaft des Kapitals dem gesamten Schweizervolk Wohlstand und Kultur zu sichern. Die Wirtschaft des Landes muss Sache des ganzen Volkes werden; sie darf nicht mehr privatem Bereicherungs- und Machtstreben ausgeliefert sein.»[4]

Trotzdem verliess Hugo Kramer 1942 die Partei, der er Versagen vor dem bürgerlichen Militarismus vorwarf. Kramer musste auch später immer wieder feststellen, wie der «verbürgerlichte Sozialdemokratismus der kapitalistischen Länder» (1967, S. 388) zum *Sachwalter des Kapitals* pervertierte. Was sich zum Beispiel die britische Labourregierung Wilson leistete, hatte «mit Sozialismus kaum von fern etwas zu tun». Kramers Kritik liesse sich heute verallgemeinern und auch auf die Mitterrand, Craxi, Vranitzky, Gonzalez, Papandreou, und wie all diese mehr als nur entbehrlichen Gestalten für die Zukunft des Sozialismus heissen mögen, anwenden: «...es ist nur das leise

Bemühen, die aus den Fugen geratene, vielfach rückständig gebliebene Wirtschaft des kapitalistischen England in Ordnung zu bringen, sie ertrags- und wettbewerbsfähig zu machen unter dem Vorgeben, dann diese Wiedergesundung des Kapitalismus zum Aufbau oder doch zur Vorbereitung einer sozialistischen Wirtschaft zu benützen – ein vollendeter Widersinn, wie jedem klar sein sollte, der ein Auge für die sittlichen Gesetze hat, die gerade auch das wirtschaftliche und soziale Leben der Menschen regieren. Man hat denn auch ohne viel Übertreibung gesagt, Mr. Wilson sei der Leiter einer Regierung, die die letzten grossen Unterschiede zwischen Labour und Konservativen beseitige» (1969, S. 59).

Im *Antikommunismus* sah Kramer schon bald nach dem Krieg «die tödliche Zeitkrankheit des ‚demokratischen' Sozialismus» (1949, S. 549). Er schrieb damals die visionären Worte: «Für den Sozialismus vollends ist die saubere Distanzierung vom bürgerlichen Antikommunismus einfach eine Lebensfrage. Im Bunde mit der kapitalistischen Demokratie und sogar mit der sozialen und politischen Reaktion zuerst einmal den Kommunismus erledigen zu wollen, um sich nachher in Gemütsruhe dem evolutionären Aufbau einer sozialistischen Ordnung widmen zu können – das verrät eine derartige Tatsachenblindheit und eine derartige Aufweichung sozialistischen Willens, dass man nur immer wieder staunen muss, wie solche Entartung eines Teils der sozialistischen Bewegung überhaupt möglich war» (1947, S. 590f.).

Wider den Strom des Antikommunismus

Nach dem Massstab eines ethischen, demokratischen Sozialismus beurteilte Kramer auch die Entwicklung in den *Oststaaten*. Er wollte deren Sozialismus «als Triebkraft der sozialen Umwälzung nicht einfach abschreiben» (1968, S. 68), war allerdings der Überzeugung, «dass ohne politische Demokratie die soziale Demokratie – als Gemeinwirtschaft – auch hier versagt und alle Anstrengungen, den katastrophalen Tiefstand der Gütererzeugung und -verteilung zu überwinden, vergeblich bleiben» (1969, S. 62f.). Kramer bekräftigte seine Ablehnung des Diktatursozialismus mit den Worten: «In der Aufrechterhaltung des Diktaturapparates, die nur zu leicht Selbstzweck wird, liegt, so wie ich es ansehe, die grösste Gefahr für das sozialistische Regime in den osteuropäischen Ländern» (1959, S. 178).

Mehr noch sorgte sich Kramer um «eine Verflachung und Verkümmerung der sozialistischen Gesinnung» im real existierenden Sozialismus. Er führte diese bedauerliche Entwicklung «auf die ausgesprochen materialistische Diesseitigkeitsreligion» zurück, «die im kommunistischen Machtbereich gepredigt und praktiziert wird». Es folgte ein Credo, das heute von drängender Aktualität sein dürfte: «*Unsere* Überzeugung ist es jedenfalls von jeher gewesen, dass die wirtschaftlichen und politischen Ordnungen, die eine sozialistische Gesellschaft kennzeichnen müssen, auf die Länge nur lebenskräftig sein können, wenn hinter ihnen ein Geist der Gerechtigkeit, ja Brüderlichkeit, der Solidarität und der Höchstwertung nichtmaterieller Güter steht, der nicht von dieser Welt ist» (1958, S. 154).

Hugo Kramer stand ziemlich einsam da, als sich «im Gefolge der ungarischen Tragödie die trübste Schlammflut des ordinären Antikommunismus über den Westen wälzte», als ein Oberstkorpskommandant Frick in der NZZ vom Westen ein Ultimatum an Moskau verlangte, das einer Kriegserklärung gleichgekommen wäre, und Theologen in derselben Zeitung den Kommunismus als «das grosse Tier aus dem Abgrund» (Max Schoch) dämonisierten oder verkündeten, die Sowjetunion sei von einem «skrupellosen Kriegswillen» (Emil Brunner) erfüllt.[5] Die Bundespolizei klassifizierte unseren Kommentator gar als «Kryptokommunisten» (1954, S. 151).

Mit engagierter Sachlichkeit wies Kramer den Gesinnungsterror des Antikommunismus zurück, ohne deswegen die *Schuld des Kommunismus* zu bestreiten. Im Gegenteil: Nach dem Prager Umsturz von 1948 stellte die «Weltrundschau» sogleich «mit Trauer und Protest fest, wie im Lande Masaryks ... ein diktatorischer Einparteienstaat aufgerichtet wird» (1948, S. 126). Mit der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstands von 1956 hatte die Sowjetunion «schweres Unrecht und einen verhängnisvollen Fehler begangen – vielleicht den verhängnisvollsten seit dem Ende des

Zweiten Weltkrieges» (1957, S. 15). Und nach der Invasion der Truppen des Warschauer Paktes in der CSSR 1968 verurteilte Kramer diese «Rückbildung zu einem Diktatursozialismus ältesten Kalibers – genannt Normalisierung» (1969, S. 14).

Doch der Verfasser der «Weltrundschau» wusste und sagte es auch, dass die USA in einer vergleichbaren Situation genau gleich dreingeschlagen hätten, wie sie das in ihrem lateinamerikanischen Hinterhof seit je praktizierten. Vor allem aber suchte er das Verhalten des realen Sozialismus als Folge des Kalten Krieges, wie er von den Westmächten geschürt wurde, zu verstehen (nicht zu entschuldigen). Kramer erkannte die *negative Dialektik* zwischen dem Diktatursozialismus und jenem agressiven Kapitalismus, der sich in der US-Aussenpolitik eines John Foster Dulles abzeichnete, d.h. in «einer Politik des ‚roll-back', der *Zurückwerfung* der Sowjetunion und Chinas auf ihre ‚ursprünglichen' Grenzen und der Zersetzung des Ostblocks von innen her» (1952, S. 449). In einer Welt hingegen, in der es «keinerlei Versuche zur Eindämmung von Sozialismus und Kommunismus durch militärische Gewalt» mehr gäbe, «würde sich im freien Wettbewerb bald ein Sozialismus entwickeln, der zuversichtlich aller groben und feinen Zwangsmittel entraten könnte». Aber: «Vor solch freiem Wettbewerb zwischen Kapitalismus und Sozialismus im Rahmen der friedlichen Koexistenz hat man im Westen freilich gerade Angst; darum die Aufrechterhaltung eines Spannungsverhältnisses gegenüber dem Osten unter dem Vorwand, es gelte kriegerischen Ausdehnungsabsichten der kommunistischen Staaten vorzubeugen» (1966, S. 164).

Kramer rechnete den «Freiheitsfreunden» vor, bei welchen Untaten der Vergangenheit und Gegenwart sie schwiegen, sofern daran faschistische Kräfte beteiligt waren. Er denunzierte die *Heuchelei* derjenigen, die Volkskundgebungen und Schweigeminuten gegen den Budapester Justizmord an Imre Nagy, Pal Maleter und anderen Leidensgenossen inszenierten, aber kein Wort darüber verloren, dass gleichzeitig Hunderte von algerischen Freiheitskämpfern niedergemetzelt wurden. «Es sind ja nur Afrikaner, die sich gegen eines der vornehmsten Mitglieder des Bundes freier Nationen aufzulehnen erkühnt haben» (1958, S. 228).

Grosse Hoffnungen setzte Kramer in den «*Prager Frühling*», der «von leidenschaftlich sozialistischem Willen getragen» war und «trotz allen Unklarheiten, die der Bewegung anhafteten, den Grundsatz des Gemeineigentums an den Wirtschaftsmitteln und der demokratisch beaufsichtigten Gesamtplanung von Produktion und Verteilung festhielt». Es war ihm aber «unbehaglich zumute, Professor Ota Sik von einer ‚sozialen Marktwirtschaft' reden zu hören». Kramer stellte dazu kritische Fragen, die heute wieder von besonderer Aktualität sind: «Würde das nicht zu jener Politik des blossen Wohlfahrtsstaates, ohne Sozialisierung der grossen Wirtschaftsmittel, aber mit halbkapitalistischen Arbeitsantrieben, führen, die für die sozialdemokratischen Parteien des ganzen Westens kennzeichnend sind? Und würde das, folgerichtig weitergedacht, nicht das Ende aller sozialistischen Revolutionsbewegung im Westen bedeuten, den späten Triumph des Amerikanismus also und des klassischen Antikommunismus, der seit dem Aufkommen der Sowjetunion die ganze westeuropäisch-nordamerikanische Weltpolitik beherrscht hat und zum Teil noch weiter beherrscht?» (1969, S. 195).

Kämpfer für den Frieden

Hugo Kramer trat für die «*radikale Abrüstung*» ein, nur schon «angesichts der Not der unterentwickelten Völker». Sein Pazifismus gründete sich auf Jesu Lehre: «das Böse nicht auf dessen eigenem Boden, mit dessen eigenen Waffen bekämpfen – denn dann hat man bereits die Waffen vor ihm gestreckt –, sondern ihm die Macht nehmen, indem man alle Macht und Wirklichkeit dem Guten zuerkennt, auch wenn es zunächst durch scheinbares Nachgeben, durch Misserfolge und Niederlagen hindurchgeht» (1954, S. 403).

In einer Artikelserie der St. Galler «Volksstimme» hatte Hugo Kramer bereits 1931 die SPS aufgefordert, eine Volksinitiative für die «vollständige Abrüstung» der *Schweizerarmee* zu lancieren.[6] Als er sich 1955 wiederum für die «völlige militärische

Abrüstung» aussprach, fügte er hinzu, in Ermangelung einer «internationalen Vereinbarung» bliebe «nur übrig, dass *ein* Staat, sei er nun klein oder gross, damit vorangeht, aus eigenem freiem Entschluss seinen Militärapparat auflöst und so der Vernunft und der Menschlichkeit die Gasse öffnet, durch welche die anderen nachfolgen und den Krieg endgültig töten können» (1955, S. 126f.).

Schon 1957 kritisierte Kramer unsere Rüstungspolitik mit Worten, die (leider) über den Tag hinaus gültig sind: «In der Tat beweist die ganze Art der schweizerischen Kriegsrüstung – eingeschlossen der famose ‚Zivilschutz' –, dass wir uns in Wirklichkeit doch auf einen ‚grossen', einen Atomkrieg einrichten und uns nur nicht einzugestehen wagen, dass beim Eintritt einer solchen Katastrophe unser ganzer Rüstungsapparat hoffnungslos versagen müsste. Ja, man sucht sogar – in recht eigentlich verantwortungsloser Weise – dem Volk einzureden, ‚eine mit ihrem gebirgigen Gelände verbundene Infanterie' wie die schweizerische vermöge, ‚falls ihre Moral aushält (!), noch zu kämpfen, wenn der apokalyptische Apparat des Nuklearzeitalters an Selbstzerstörung zusammengebrochen ist'» (1957, S. 88). Kramer zitierte hier eine rüstungsparanoid gewordene NZZ in ihrer damaligen «Osterausgabe».

Unser Kommentator wusste, wie sehr die «schweizerischen Kriegsrüstungen» auf der Ideologie des Antikommunismus beruhten. «Wie wird das aber werden», fragte er, «wenn man endlich merkt, dass der Russenschreck nur Erfindung ist...? Die Stunde der Wahrheit wird auch einmal für *unsere* Prediger des Kalten Krieges schlagen – und vielleicht schon viel früher, als diese es sich träumen lassen» (1966, S. 156).

Was Theo Pinkus in seinem Nachruf schrieb, sei hier abschliessend als Bitte an unsere Historikerinnen und Historiker wiederholt: «Das beispielhafte Leben des Sozialisten Hugo Kramer bedürfte einer Biographie, die jungen Lesern Leitbild ihrer Lebensentscheidungen sein könnte. Es bedürfte einer Monographie seiner journalistischen Leistungen, hat er doch bis in die letzten Wochen vor seinem Tode das geschriebene Wort als Waffe im Befreiungskampf des arbeitenden Menschen und als Leuchtfeuer zu den Ufern einer neuen sozialistischen Gesellschaft gehandhabt.»

1 Die Jahres- und Seitenzahlen beziehen sich auf Kramers «Weltrundschau» in den «Neuen Wegen».
2 Der Welthunger und die Christen, NW 1955, S. 520.
3 A.a.O., S. 531, 529.
4 Zit. nach Karl Dellberg, Genosse Hugo Kramer, in: NW 1969, S. 203f.
5 In der «Weltrundschau», die als Beilage zum November-Dezemberheft 1956 erschienen ist, S. 1.
6 Sozialist und Krieg (Separatdruck), St. Gallen 1931, S. 40ff.

HINWEISE AUF BÜCHER

Afrikanische Theologie zwischen schwarzer Solidarität und afrikanischer Tradition

James H. Cone: *Zeugnis und Rechenschaft.* Christlicher Glaube in schwarzer Kirche. Edition Exodus, Freiburg (neu: Brig) 1988. 188 Seiten, Fr. 25.–.
James H. Cone: *Für mein Volk.* Schwarze Theologie und schwarze Kirche. Exodus, 1987. 271 Seiten, Fr. 34.80.
Mercy Amba Oduyoye: *Wir selber haben ihn gehört.* Theologische Reflexionen zum Christentum in Afrika. Exodus, 1988. 228 Seiten, Fr. 25.–.
Gabriel M. Setiloane: *Der Gott meiner Väter und mein Gott.* Afrikanische Theologie im Kontext der Apartheid. Mit einem Geleitwort von Jürgen Moltmann. Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1988. 122 Seiten, Fr. 15.70.

Kein südafrikanischer Theologe kommt heute um *James Cone* herum. Er wird «der Vater der schwarzen Theologie» genannt. Er hat 1976 in Dar es Salam EATWOT, die ökumenische Vereinigung der Dritte-Welt-Theologen mitbegründet. Die Befreiungstheologie wäre ohne seine Person, sein Werk und seinen missionarischen Einsatz um die «Rückseite» ärmer. Selbst Lateinamerika – vor allem eine dort langsam entstehende Mestizen-Theologie – verdankt ihm viel.